

Meine große Schwester Heike

Heike, meine schöne große Schwester!

So, wie du wollte ich immer sein! So schön, solche Anzihsachen tragen, wie du, so fantasievoll, solche Geschichten erzählen können, wie du, so geliebt werden von unserem Vater, wie du, so zart sein wie du...

Später wollte ich genauso einen Freund haben, wie du, ich wollte genauso auf Studentenproteste gehen, wie du mit Rudi Dutschke, so diskutieren können wie du!

Oft „erbte“ ich deine Anzihsachen, wenn du herausgewachsen warst und war sehr stolz, sie tragen zu können.

Wir teilten lange Zeit ein Zimmer und als ich 13 war und du 17 habe ich oft deine schicken Sachen angezogen, wenn du sie eigentlich in die Wäsche zum Waschen gegeben hattest. Du sahst das nicht gerne und ich verbarg es dann oft vor dir, um sie in anderen Zusammenhängen zu tragen und mich dann schon sehr erwachsen und schön zu fühlen, so schön und erwachsen wie du.

Ich sah dir auch ziemlich ähnlich, nur dass deine Haare blond waren und meine braun und dass ich eine Brille hatte und du nicht.

Und als ich 16 war und du verreist warst, durfte ich für die Zeit in Hamburg in deiner Wohnung wohnen und die Nachbarn hielten mich für dich. Das fand ich toll.

Wenn ich dich in Hamburg besuchte, nahmst du mich mit in die Uni zu Vorlesungen. Du studierst Psychologie. Das fand ich überspannend und auch in die Uni zu gehen, als sei ich schon eine Studentin.

Dann kam der Absturz.

Als du vor dem Examen standest und klar war, danach musst du dich als Psychologin in der Welt bewähren, fühltest du dich dem Leben nicht mehr gewachsen und begannst eine Reihe von Selbstmordversuchen. Sicher war noch mehr passiert, als nur das bevorstehende Berufsleben in einem psychisch schwierigen Feld. Da war die Trennung von deinem Freund, die unglückliche Liebe zu einem Dozenten, ein Schwangerschaftsabbruch, eine wie auch immer geartete Gewalterfahrung von Rockern, mit denen du im Rahmen eines psychologischen Projekts gearbeitet hattest...

Jedenfalls kamst du nach jedem Selbstmordversuch in die Psychiatrie, was sicher nicht besonders hilfreich war.

Da hast du mich um Hilfe gebeten.

Kurz vor deinem Examen riefst du mich an und sagtest, du brauchst jemanden an deiner Seite, der da sei, der bei dir sei, sonst würdest du das Examen sicher nicht schaffen.

Ich war sehr stolz, dass du mir das zutrautest und fuhr für ein paar Wochen nach Hamburg.

Ich hatte vorher nicht gewusst was „manisch“ bedeutet.

Dieser Aufenthalt in Hamburg brachte mich voll an meine Grenzen. Du redetest ununterbrochen in einer Intensität, die alles andere an die Wand drückt, du schließt nicht, wecktest mich nachts, um mir deine neuesten Erkenntnisse mitzuteilen, hieltest mich auf Trapp, bis mir Hören und Sehen verging.

Ich war froh, als ich wieder wegfahren konnte.

Damals brach etwas für mich zusammen. Ein Vorbild, Eine Orientierung, eine Ausrichtung, wie ich sein wollte.

Das ist nun 45 Jahre her. In diesen Jahren wechselten sich Heikes schwer depressive Phasen mit den manischen ab. Sie bat mich noch öfter um Hilfe. Einmal wohnte sie, um der Psychiatrie zu entkommen, über ein Jahr bei mir. Ich beschäftigte mich mit Antipsychiatrie und mit ihr und kam zwischen Identifikation und Abgrenzung doch immer wieder an meine eigenen psychischen Grenzen.

Jedenfalls musste ich mich neu orientieren. Das Vorbild Heike galt nicht mehr für mich. Ich musste aufhören, werden zu wollen, wie sie.

Ich musste mein Eigenes werden.

Helgard Greve